

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus

**Augustinus, Aurelius <Heiliger>**

**Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907**

Erstes Buch

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2142)

## Erstes Buch.

### Erstes Kapitel.

<sup>144, 3</sup>  
<sup>146, 5.</sup> <sup>3f</sup> „Groß bist du, o Herr, und überaus lobwürdig; groß ist deine Stärke und unermesslich deine Weisheit.“ Und es will dich loben der Mensch, der selbst ein Teil deiner Schöpfung ist, der Mensch, der seine Sterblichkeit mit sich herumträgt und in ihr das Zeugnis seiner Sünde und das Zeugnis, daß du „den Stolzen widerstehst“; und dennoch will er dich loben, der Mensch, selbst ein Teil deiner Schöpfung. Du treibst uns an, daß wir mit Freuden dich loben, denn du hast uns für dich geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in dir. Laß mich, o Herr, erkennen und verstehen, was früher ist, dich anrufen oder dich loben, und was früher, dich erkennen oder dich anrufen. Aber wer richtet den Ruf zu dir, wenn er dich nicht kennt? Viese er doch Gefahr, in seiner Unkenntnis einen andern anzurufen.

<sup>1 Petr</sup>  
<sup>5, 5 u.</sup>  
<sup>3at</sup>  
<sup>4, 6.</sup>

Oder wirst du etwa angerufen, damit du erkannt werdest? „Wie aber werden sie anrufen, an wen sie nicht geglaubt haben? Oder wie werden sie glauben ohne Prediger?“ — „Loben werden den Herrn, die ihn suchen.“ Denn die Suchenden werden ihn finden, und da sie ihn finden, ihn loben. Laß mich dich suchen, o Herr, indem ich dich anrufe, und anrufen, indem ich an dich glaube, denn die Predigt von dir ist zu mir gedrungen. Dich, Herr, ruft an mein Glaube, den du mir gegeben, den du mir eingeflüßt hast durch die Menschwerdung deines Sohnes, durch die Botschaft deines Predigers.

Röm  
10, 14.Ps  
21, 27.

### Zweites Kapitel.

Wie aber werde ich meinen Gott anrufen, meinen Gott und meinen Herrn? Denn ich rufe ihn ja herein zu mir, wenn ich ihn anrufe. Und welches ist die Stätte in mir, wohin mein Gott zu mir kommen soll? Wohin Gott kommen soll, Gott, der Himmel und Erde gemacht hat? So gibt es also, Herr mein Gott, in mir etwas, was dich fassen könnte? Aber fassen dich denn Himmel und Erde, die du gemacht hast und mich mit

ihnen? Oder aber: weil nichts von dem, was ist, bestände ohne dich, gilt darum vielleicht, daß, was immer ist, dich in sich faßt? Weil nun auch ich dazu gehöre, was verlange ich denn, daß du zu mir kommst, der ich selbst nicht wäre, wärest du nicht in mir? Denn noch gehöre ich nicht den Unterirdischen an; aber wäre es so, ich fände dich dort.

Ph  
138, 8.

„Stiege ich hinab zur Hölle, du wärest zugegen.“ So wäre ich also nicht, ich wäre gar nicht einmal, wärest du, mein Gott, nicht in mir. Oder vielmehr: ich wäre nicht, wäre ich nicht in dir, „von dem, durch den und in dem alles ist“? So ist es, Herr, so ist es. Wohin soll ich dich rufen, da ich selbst in dir bin? Oder woher kämest du zu mir? Was könnte ich aussuchen außerhalb Himmel und Erde, damit du von da aus zu mir kämest, mein Gott, der da gesagt hat: „Himmel und Erde erfülle ich“?

Röm  
11, 36.

Fr  
23, 24.

### Drittes Kapitel.

Fassen dich also Himmel und Erde, da du sie erfüllst? Oder erfüllst du sie, aber nicht restlos, weil sie dich nicht zu fassen vermögen? Und wohin ergießest du, was

von dir noch übrig ist, nachdem du Himmel und Erde erfüllt hast? Oder hast du nicht nötig, daß etwas dich aufnähme und zusammenhielte, da vielmehr du alles zusammenhältst, denn was du erfüllst, hältst du zusammen, indem du es erfüllst. Nicht Gefäße, die du anfüllst, geben dir Festigkeit, — auch wenn sie brechen, du wirst nicht ausgegossen. Wirst du aber ausgegossen über uns, so sinkst nicht du hernieder, sondern uns richtest du auf; du wirst nicht zerstreut, sondern du sammelst uns. Du erfüllst alles, alles aber erfüllst du in deiner Ganzheit. Oder weil die Dinge dich nicht in deiner Ganzheit fassen können, fassen sie dann vielleicht einen Teil von dir und alle zugleich den nämlichen? Oder die einen diesen, die andern jenen, Größeres fassend, wenn sie größer sind, Kleineres, wenn kleiner? Dann gäbe es also von dir einen Teil, der größer, einen andern, der kleiner wäre. Oder bist du überall ganz und kein Ding vermag dich in deiner Ganzheit zu fassen?

#### **Viertes Kapitel.**

Was also ist mein Gott? Was anderes, so frage ich, als der Herr und Gott? Denn

<sup>Ps</sup>  
17, 32.

„wer ist Herr außer dem Herrn? Oder wer Gott außer unserem Gott?“ Höchster, Bester, Mächtigster, Allmächtigster, Barmherzigster und Gerechtester, Verborgenster und Gegenwärtigster, Schönster und Stärkster, feststehend und doch nicht zu fassen, unwandelbar und alles wandelnd, selbst niemals weder neu noch alt, erneuerst du alles; die Stolzen aber läßt du alt und hinfällig werden, und sie wissen es nicht; immer wirksam, immer in Ruhe, sammelnd und doch nichts bedürfend, tragend und erfüllend und beschirmend, schaffend und ernährend, vollendend, suchend, da doch nichts dir abgeht. Du liebst, aber ohne Leidenschaft, du eiferst, aber ohne Kummer, es gereut dich, aber ohne Schmerz, du zürnst und bleibst ruhig; du wechselst die Taten, niemals den Ratshluß; du nimmst an, was du findest und doch niemals verloren hast; niemals dürftig, freust du dich am Gewinne; ohne je habüchtig zu sein, forderst du Zinsen. Über die Schuld hinaus wird dir ausgezahlt, daß du zum Schuldner werdest, aber wer besitzt etwas, das nicht dein wäre? Wenn du Schulden zahlst, bist du doch keinem etwas schuldig; wenn du sie nachläßt, hast

du keinen Verlust. Und was sagt das alles, mein Gott, mein Leben, meine heilige Freude, oder was redet, wer von dir redet? Und doch, wehe denen, die von dir schweigen, wo der Beredten Worte stumm sind.

### Fünftes Kapitel.

Wer wird mir geben, daß ich Ruhe finde in dir? Wer wird mir geben, daß du in mein Herz kommst und es trunken machst, damit ich vergesse, was übel ist an mir, und dich, mein einziges Gut, umfasse? Was bist du mir? Erbarme dich meiner, auf daß ich Worte finde. Was bin ich dir, daß du befehlst, ich solle dich lieben, und mir zürnst, wenn ich es nicht tue, und mich mit ungeheurem Elend bedrohst? Als ob es ein kleines Elend wäre, dich nicht zu lieben! Wehe mir! Um deiner Erbarmungen willen, Herr, mein Gott, sage mir, was du mir bist! „Sprich zu meiner Seele: Ich bin dein Heil!“ Sprich vernehmlich! Siehe vor dir, o Herr, die Ohren meines Herzens; öffne sie und sprich zu meiner Seele: Ich bin dein Heil. Ich will dieser Stimme naheilen und dich ergreifen. Dein Angesicht, verbirg es

nicht vor mir: ersterben will ich mir, damit ich nicht sterbe, sondern dein Antlitz sehe.

Enge ist das Haus meiner Seele, um sie darin zu besuchen; erweitere du es. Schadhast ist es; mache du es neu. Manches daran wird dein Auge beleidigen, das bekenne ich und weiß ich. Aber wer wird es reinigen? Oder zu wem außer dir werde ich rufen: „Von meinen verborgenen Sünden reinige mich, Herr, und vor den fremden bewahre deinen Knecht. Ich glaube, und darum rede ich“? Herr, du weißt es. Habe ich mich nicht „vor dir meiner Sünden angeklagt und hast du nicht vergeben die Bosheit meines Herzens“? Ich rechte nicht mit dir, der du die Wahrheit bist, noch auch will ich mir Falsches vorspiegeln, auf daß nicht meine „Ungerechtigkeit sich selbst belüge“. Nicht also rechte ich mit dir, denn „wenn du acht haben wolltest auf die Missetaten, Herr, Herr, wer könnte dann bestehen?“

### Sechstes Kapitel.

Dennoch aber lasse mich reden vor deiner Barmherzigkeit, mich Staub und Asche, lasse mich dennoch reden; denn siehe, deine Barm-

herzigkeit ist es, zu der ich rede, nicht ein Mensch, der meiner spottet. Vielleicht spottest auch du meiner, aber dich umkehrend wirst du Erbarmen haben mit mir. Denn was will ich sagen, Herr, als daß ich nicht weiß, von wo ich hierhergekommen bin, soll ich sagen: in dieses dem Tode verfallene Leben oder in diesem lebendigen Tod? Ich weiß es nicht. Aber es empfingen mich die Tröstungen deiner Barmherzigkeit, wie ich erfuhr von meinen leiblichen Eltern, von Vater und Mutter, durch die du mich in der Zeit hast werden lassen, denn ich selbst habe keine Erinnerung daran. Es erwartete mich also die erquickende Milch, nicht weil meine Mutter oder die Ammen sich die Brust gefüllt hätten, sondern du gabst mir durch sie die Nahrung der Säuglinge nach deiner Einrichtung und aus jenem Reichthum, den du allüberall bis in die Tiefen der Dinge niedergelegt hast. Und deine Gabe war es, daß ich nicht mehr verlangte, als was du gabst, und meine Ernährerinnen bereitwillig mir boten, was du ihnen gabst. Denn durch deine Anordnung geschah es, daß sie gern thaten, was sie tun sollten, und mir dar-

reichten, was sie durch dich in Fülle besaßen. Denn gut tat ihnen, was mir von ihnen zu gut kam, aber nicht von ihnen stammte, sondern durch sie nur weiter gegeben wurde. Von dir, Gott, rührt alles Gute her und von meinem Gotte all mein Heil. Dessen wurde ich später gewahr, als ich verstand, was du durch diese Gaben uns zuruffst, die du innerlich und äußerlich uns mittheilst. Denn damals verstand ich nur zu saugen und still zu werden bei dem, was mein Fleisch ergözte, zu weinen über das, was ihm wehe tat, sonst nichts.

Danach begann ich auch zu lächeln, zuerst im Schlafe, dann auch im Wachen. Das hat man mir von mir berichtet, und ich habe es geglaubt, sieht man es doch so bei den andern Kindern; denn zu jenen meinen Erlebnissen reicht meine Erinnerung nicht zurück. Und siehe, allmählich empfand ich, wer ich war, und nun wollte ich meine Wünsche denen kundmachen, denen die Erfüllung oblag, aber ich vermochte es nicht, denn jene waren in meinem Innern, diese aber draußen, und mit keinem ihrer Sinne vermochten sie in meine Seele zu dringen.

Und so bewegte ich meine Glieder und ließ meine Stimme ertönen, um meine Wünsche durch diese Zeichen anzudeuten, die wenigen, über die ich verfügte, und so wie ich es vermochte, aber deutlich machen konnten sie nichts. Und wurde mir dann nicht willfahrt, sei es weil man mich nicht verstand, sei es weil es mir schädlich gewesen wäre, dann wurde ich aufgebracht, daß sie, die Erwachsenen, mir nicht untertan sein wollten und die Frauen mir nicht Gehorsam leisteten, und ich rächte mich an ihnen durch Weinen und Schreien. Daß dies die Art der Kinder sei, lernte ich von denen, die ich selbst beobachten konnte, und daß auch ich so gewesen sei, lehrten sie, die nicht darum wußten, mich besser als meine Ernährer, die es wußten.

Und siehe, längst ist meine Kindheit gestorben, und ich lebe. Du aber, Herr, der du immer lebst und in dem nichts stirbt, denn vor den Uranfängen der Geschlechter und früher als alles, was früher genannt werden kann, bist du und bist Gott und der Herr von allem, was du geschaffen hast, und in dir bestehen die Ursachen aller vergänglichen Dinge und verharren aller ver-

änderlichen Dinge unveränderliche Wurzeln und leben die übersinnlichen ewigen Wesensbegriffe der sinnlich-zeitlichen Dinge — sage mir Gott, sage dem, der zu dir fleht, Barmherziger, sage deinem erbärmlichen Knecht, ob, als mein Kindesalter begann, schon vorher ein anderes Lebensalter vorangegangen war. Oder war es das, welches ich in meiner Mutter Leib zubrachte? Denn auch hiervon hat man mir manches mitgeteilt, und ich selbst habe schwangere Frauen gesehen. Aber was war noch vor dieser Zeit, meine Süßigkeit, mein Gott? War ich damals irgendwo und irgendwer? Denn ich habe niemand, der mich darüber belehren könnte, weder Vater noch Mutter, noch die Erfahrung anderer, noch meine Erinnerung. Oder spottest du mein, der ich nach solchen Dingen frage, und befehlst mir vielmehr um dessentwillen, was ich weiß, dich zu loben und lobpreisend zu bekennen?

Ich preise dich, Herr Himmels und der Erde, und sage dir Lob für meinen Lebensanfang und meine Kinderzeit, deren ich mich nicht erinnere. Du hast es dem Menschen gegeben, daß er, von andern auf sich schließend,

Vermutungen aufstellt und auf das Zeugnis schwacher Frauen hin vielerlei glaubt, was ihn angeht. Schon damals also war ich und lebte ich, und an die Grenze des Säuglingsalters gelangt, suchte ich nach Zeichen, durch welche ich andern meine Empfindungen mittheilen könnte. Woher ein solches Lebewesen als allein, Herr, von dir? Wird jemals jemand die Kunst besitzen, sein eigener Bildner zu sein? Oder entspringt anderswo der Quell, aus dem Sein und Leben uns zufließt? Du allein, Herr, bildest uns, du, für den Sein und Leben nicht auseinander fallen, weil höchstes Sein und höchstes Leben ein und dasselbe bedeuten. Der Höchste bist du und ohne Wandel, es gibt in dir keinen Ablauf des heutigen Tages, und dennoch verläuft er in dir mit allem, was er einschließt, denn in dir ist alles und darum auch dieses, und in welchen Bahnen könnte das Vergängliche vorüberziehen, wenn du es nicht umfaßtest? Und weil „deine Jahre kein Ende nehmen“, so sind deine Jahre ein einziges Heute. In wie großer Zahl sind unsere Tage und die unserer Vorfahren schon durch dein Heute hindurchgegangen und erhielten

Ps  
101, 82.

von ihm ihr wechselndes Gepräge und ihre jeweilige Eigenart, und noch andere werden hindurchgehen und geprägt werden und ihre Eigenart erhalten. Du aber bist immer der nämliche, und alles, was morgen geschieht und darüber hinaus, und was gestern geschah und weiter zurück, das wirst du heute bewirken, hast du heute bewirkt. Was kümmert es mich, wenn jemand nicht zu folgen vermöchte? Auch er soll sich freuen und sprechen: „Was ist dies?“ Auch er freue sich so und möge lieber arm an erfinderschem Scharfsinn dich finden, als mit aller Spitzfindigkeit dich verlieren.

Er  
16, 15.

### Siebtens Kapitel.

Höre mich, Herr! Wehe über die Sünden der Menschen! Und ein Mensch spricht so, und du erbarmst dich seiner, denn du bist die Ursache, daß er lebt, aber nicht die Ursache seiner Sündhaftigkeit. Wer ruft mir die Erinnerung an die Sünden meiner Kindheit zurück? Denn vor dir ist niemand frei von Sünde, auch nicht das Kind, dessen Leben auf der Erde einen Tag währt. Wer ruft sie zurück? Wohl ein jedes Menschen-

Kind, das jetzt klein ist, denn an ihm sehe ich, wessen ich von mir mich nicht mehr erinnere. Worin also sündigte ich damals? Etwa weil ich weinend nach der Mutterbrust verlangte? Wollte ich heute in gleicher Weise, nicht freilich nach der Mutterbrust, aber nach der meinem Alter entsprechenden Nahrung verlangen, so würde ich verlacht und mit Recht getadelt. Damals also beging ich Tadelnswertes, aber weil ich den Tadler nicht hätte verstehen können, verboten Vernunft und Brauch, daß man mich tadelte. Denn heranwachsend reißen wir derlei heraus und werfen es von uns; niemals aber habe ich gesehen, daß jemand, in der Absicht zu reinigen, mit Wissen Gutes fortwürfe. Oder ist es vielleicht gut in Anbetracht des Alters, weinend zu verlangen, was nur zum Schaden gegeben würde, heftig aufzubegehren gegen erwachsene und freie Menschen, und wenn die Eltern und viele andere, die weit klüger sind, nicht sofort jedem Wunsche willfahren, zu versuchen, nach Möglichkeit diesen durch Schlagen wehe zu tun, weil sie Befehle nicht befolgen, deren Befolgen verderblich wäre? Die schwachen Glieder des Kindes tun freilich keinen

Schaden, aber des Kindes Herz ist darum nicht ohne Schuld. Mit eigenen Augen sah ich einen eifersüchtigen Kleinen; noch konnte er nicht sprechen, aber bleich und mit scheelem Blick schaute er auf seinen Milchbruder. Wer kennt das nicht? Mütter und Ammen sagen, daß sie das durch, ich weiß nicht welche Mittel wieder gutmachten. Oder sollte es am Ende gar für Unschuld gelten, wenn der Milchquell überreichlich fließt, einen hilfsbedürftigen Genossen nicht dulden zu wollen, solange er für die Erhaltung seines Lebens auf eben diese Nahrung angewiesen ist? Aber nachsichtig wird derlei geduldet nicht darum, weil es nichtige Kleinigkeiten sind, sondern weil es ja mit den Jahren verschwinden wird. Davon kann sich jeder überzeugen, wenn er bedenkt, daß bei älteren ganz das nämliche nicht mehr gleichmütig ertragen wird.

Du also, Herr, mein Gott, der du dem Kinde das Leben gegeben hast und seinen Leib, so wie wir ihn kennen, ausgerüstet mit Gliedmaßen und Sinneswerkzeugen und ausgezeichnet durch Schönheit der Gestalt, der du zugleich alle Triebe eines lebendigen

Wesens zur Erhaltung seiner Vollkommenheit und Unversehrtheit hineingelegt hast, du heißest mich um dessentwillen dich loben, „dich bekennen und Loblieder singen deinem Namen, Allerhöchster“. Denn du bist der allmächtige und gütige Gott, hättest du auch nichts anderes hervorgebracht als dieses, was kein anderer hervorbringen kann; du der eine, von dem jegliches Maß stammt, du der Schönste, der allem Gestalt verleiht und alles der Ordnung seines Gesetzes unterwirft. — Jenes frühe Alter, o Herr, erinnere ich mich also nicht selbst durchlebt zu haben, ich muß darüber andern Glauben schenken und von andern Kindern schließen, daß auch ich es durchlebt habe. Aber obwohl der Schluß ganz zuverlässig ist, ich mag es trotzdem nicht diesem meinem Leben hinzuzählen, das ich in der Zeitlichkeit lebe. Denn die gleiche Finsternis völliger Vergessenheit deckt es wie das andere, das ich im Mutterleibe brachte. Wenn aber gilt, was der Psalmist sagt, „in Ungerechtigkeit bin ich empfangen, und in Sünden hat meine Mutter mich in ihrem Leib genährt“ — wo, ich flehe dich an, mein Gott, wo, o Herr, und wann war

Pſ.  
91, 2.Pſ.  
50, 7.

ich, dein Knecht, frei von Schuld? Aber siehe, ich übergehe jene Zeit. Was hätte ich noch mit ihr gemein, wo jegliche Spur von ihr verwischt ist?

### Achtes Kapitel.

Auf dem Wege von der Kinderzeit zur Gegenwart kam ich in das Knabenalter, oder richtiger, dieses kam zu mir und folgte auf die Kinderzeit. Auch war diese nicht fortgezogen; denn wohin wäre sie gegangen? Aber sie war nicht mehr, denn ich war jetzt kein unmündiges Kind, sondern ein Knabe, der sprechen konnte. Dessen erinnere ich mich, wie ich aber sprechen lernte, habe ich später in Erfahrung gebracht. Meine Lehrer waren nicht Erwachsene, die nach einer bestimmten Methode mir die Worte darboten, so wie sie mir später die Buchstaben zeigten, ich selbst war es mit Hilfe des Geistes, den du mir gegeben. Durch Seufzen und allerlei Laute und Bewegungen der Glieder suchte ich die Gefühle meines Herzens zu äußern, damit meinen Wünschen willfahrt würde; ich vermochte dies weder in allem, was ich wollte, noch bei allen, bei denen ich es wollte.

Folgendes dagegen bemerkte ich und erwog ich im Gedächtnisse. Wenn jene andern ein Wort aussprachen und im Anschlusse daran ihren Körper zu etwas hinbewegten, so ersah ich und begriff ich, daß sie mit jenem Laute eine Sache benannten, die sie mir zeigen wollten. Daß sie dies aber wollten, offenbarten mir Bewegungen des Körpers, jene natürliche Sprache aller Völker, die in dem Mienenspiel, dem Winken mit den Augen, den Gebärden der übrigen Glieder besteht und dazu im Tone der Stimme, welcher die Empfindungen der Seele anzeigt, wenn sie etwas begehrt oder festhält oder zurückstößt oder flieht. Allmählich und durch die häufige Wiederholung lernte ich so, welche einzelnen Dinge durch die Worte bezeichnet wurden, die Verschiedenes bedeuteten, von denen aber ein jedes an seiner bestimmten Stelle gebraucht wurde; ich gewöhnte meinen Mund an diese Zeichen und konnte nunmehr meine Wünsche mit ihrer Hilfe zum Ausdruck bringen. So tauschte ich mit meiner Umgebung die Zeichen zur Verlautbarung der Wünsche aus und drang tiefer hinein in die sturmvolle Gemeinschaft des mensch-

lichen Lebens, abhängig noch von der elterlichen Gewalt und der Anweisung der Erwachsenen.

### Neuntes Kapitel.

Gott, mein Gott, welches Elend ist mir dort zu teil geworden, welche Täuschungen, als dem Knaben die Lebensregel vorgezeichnet wurde, denen zu gehorchen, die mich ermahnten, daß ich in der Welt zu Ansehen gelangen und mich durch geschwägige Künste auszeichnen sollte, dazu bestimmt, Ehre bei den Menschen zu gewinnen und trügerische Reichthümer! Alsdann übergab man mich der Schule, damit ich lesen und schreiben lernte, wovon ich Ärmster den Nutzen nicht einsah. War ich aber träge im Lernen, so bekam ich Schläge. Die Erwachsenen fanden das in der Ordnung. Denn die vielen, die mir im Leben vorangegangen waren, hatten mühevolle Wege angelegt, die ich mit meinen Gefährten nun zu durchwandern gezwungen war zur Vermehrung von Lasten und Schmerzen für die Adamskinder. Dann aber begegneten uns, o Herr, auch Menschen, die zu dir beteten, und wir lernten von ihnen

und verstanden, so gut wir es vermochten, du seist jemand Großes und könntest, auch ohne unsern Sinnen zu erscheinen, uns erhören und uns zu Hilfe kommen. So begann ich als Knabe zu dir zu beten, „meine Hilfe und meine Zuflucht“, dich anzurufen löste ich meine Zunge, und so klein ich war, betete ich mit nicht kleiner Inbrunst zu dir, daß ich in der Schule nicht geschlagen würde. Und erhörtest du mich nicht in deiner Weisheit, so lachten die Erwachsenen und unter ihnen sogar meine Eltern, die doch sicher nicht wollten, daß mir Übles zu teil werde, über meine Schläge, die für mich damals ein großes und schweres Übel bedeuteten.

Ist wohl jemand, Herr, so großen Sinnes, mit so überschwenglicher Liebe dir anhangend, ist, sage ich, jemand — denn manchmal liegt es auch an einer gewissen Stumpfheit —, aber ist jemand, der dir treulich anhängt, so hoch gemutet, daß er auch Folterbretter und Krallen und was es sonst noch für Marterwerkzeuge gibt, um deren Fernhaltung überall auf der Erde die Menschen dich in Furcht und Schrecken anflehen, für ebenso geringfügig hält, auch wenn er

diejenigen liebt, die sich aufs ärgste davor fürchten, wie unsere Eltern die Qualen, welche die Lehrer über uns Knaben verhängten und über die sie lachten? Denn fürwahr, wir fürchteten sie nicht weniger und flehten nicht weniger zu dir, daß wir ihnen entkommen möchten, aber wir sündigten trotzdem, indem wir weniger schrieben oder lasen oder an die Vokabeln dachten, als uns aufgegeben war. Denn es mangelte uns, o Herr, nicht an Gedächtnis und Begabung, davon wir nach deinem Willen für jenes Alter hinreichend besaßen, aber es ergötzte uns, zu spielen, und das strafte an uns solche, die selbst das gleiche trieben. Aber bei den Erwachsenen hießen die Spielereien Geschäfte, bei den Knaben aber, obwohl sie die ihrem Alter entsprechenden sind, werden sie von den Erwachsenen bestraft, und niemand bemitleidet die Knaben oder jene oder beide. Es sei denn, daß ein weiser Richter es billigte, daß ich Schläge bekam, weil ich als Knabe Ball spielte und durch dies Spiel gehindert wurde, mir schneller die Kenntnisse anzueignen, mit denen ich später weit häßlicher spielen sollte. Oder tat etwa der,

von dem ich geschlagen wurde, etwas anderes, wenn ihn ein gelehrter Kollege in einer Disputation besiegte, und ihm dann vor Neid die Galle heftiger schwoll als mir, wenn ein Spielfamerad mich im Wettkampfspiel übertraf?

### Zehntes Kapitel.

Und dennoch sündigte ich, Herr mein Gott, der du alle Dinge schaffst und lenkst, die Sünde aber nicht schaffst, sondern nur lenkst, Herr mein Gott, ich sündigte, indem ich den Geboten meiner Eltern und Lehrer zuwider handelte. Denn es stand ja bei mir, späterhin einen guten Gebrauch von den Kenntnissen zu machen, die ich mir aneignen sollte, was immer die Gesinnung derer war, die dies von mir verlangten. Und wenn ich ungehorsam war, so geschah es nicht, weil ich etwas Besseres erwählt hatte, sondern aus Liebe zum Spiel. Mich freute das stolze Gefühl des Siegers in den Wettkämpfen, ich liebte es, meine Ohren durch lügenhafte Erzählungen kitzeln zu lassen, daß sie noch immer begieriger danach wurden, und die gleiche Neugier leuchtete mehr und mehr aus meinen Augen,

mit denen ich nach den Schauspielen blickte, dem Zeitvertreib der Erwachsenen. Aber seltsam! Die Schauspiele veranstalten, stehen darob in solchem Ansehen, daß wohl alle ihren Kindern ein gleiches wünschen. Dabei aber ist es ihnen ganz recht, daß die Kinder gestraft werden, wenn der Besuch der Schauspiele sie an den Studien verhindert, die nach ihrem Wunsche sie dahin bringen sollen, Schauspiele zu veranstalten. Schauge gnädig darein, o Herr, und befreie uns, die wir zu dir beten; befreie auch die, welche noch nicht zu dir beten, damit sie zu dir beten, auf daß du sie befreiest.

### Elftes Kapitel.

Schon als Knabe hatte ich von der Verheißung des ewigen Lebens gehört, die uns zu teil geworden ist durch die Verdemütigung des Herrn unseres Gottes, der da herabstieg zu unserer Hoffart, und ich war bezeichnet worden mit dem Zeichen seines Kreuzes und gestärkt mit dem Salze der Katechumenen schon gleich nach meiner Geburt, denn meiner Mutter ganzes Hoffen stand auf dir. Du weißt, Herr, daß ich noch in meinen Knaben-

jahren an einem Tage plötzlich von so heftigen Magenbeschwerden ergriffen wurde, daß ich zu sterben drohte; du weißt, mein Gott, denn schon damals warst du mein Hüter, mit welchem Eifer und mit welchem Glauben ich die Taufe deines Gesalbten, meines Gottes und Herrn, von der zärtlichen Liebe meiner Mutter und unser aller Mutter, deiner Kirche, verlangte. Und meine leibliche Mutter, die noch mit größerer Liebe mein ewiges Heil gläubigen Sinnes im reinen Herzen trug, wäre eilends bemüht gewesen, mir die heilsamen Sakramente spenden zu lassen, damit ich dich, Herr Jesu, bekennend, abgewaschen worden wäre zur Vergebung der Sünden, wäre ich nicht alsbald wieder gesund geworden. Daher wurde meine Reinigung verschoben, denn sie gingen von der Meinung aus, daß ich bei längerem Leben notwendigerweise noch weiter beschmutzt würde, und daß nach dem Empfange jenes Bades der Schmutz der Sünden eine größere und gefährlichere Schuld eingeschlossen hätte. Ich glaubte also damals schon und ebenso die Mutter und das ganze Haus mit alleiniger Ausnahme des Vaters, der jedoch nicht sein Recht gegen

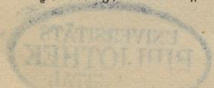
daß der frommen Mutter in der Weise zur Geltung brachte, daß er mich verhindert hätte, an Christus zu glauben, ungläubig, wie er damals noch war. Denn ihr eifriges Bemühen ging darauf, daß du, mein Gott, mir Vater seiest, mehr als jener, und darin kamst du ihr zu Hilfe, so daß sie den Sieg über den Gatten davontrug, dem sie, obgleich die bessere, dienstbar war, weil sie auch hierin dir diente, der eben dies von ihr verlangte.

Ich frage dich, mein Gott, denn ich möchte wissen, wenn du es mich wissen lassen wolltest, nach welchem Ratschlusse es damals geschah, daß meine Taufe verschoben wurde, ob mir zu meinem Heile gleichsam die Zügel zum Sündigen gelockert wurden, oder ob sie nicht gelockert worden sind. Woher kommt es, daß auch jetzt noch immer wieder von diesem und jenem es uns in die Ohren tönt: „Laß ihn, laß ihn tun, er ist ja noch nicht getauft“? Und doch, wenn es sich um die Gesundheit des Körpers handelt, dann sagen wir nicht: „Laßt ihn nur noch weiter verwundet werden, er ist ja noch nicht geheilt.“ Um wieviel besser wäre es gewesen, ich

wäre rafch geheilt, und es wäre zugleich durch meine und der Meinigen Sorgfalt fo verfahren worden, daß das Heil meiner Seele, das ich deiner Gnade verdankte, unter deiner Hut fortan wäre behütet worden! Besser fürwahr. Aber die Mutter jah voraus, in welchem Umfange und mit welcher Gewalt die Fluten der Verfuchungen nach dem Ablauf des Knabenalters mich bedrohen würden, fo daß fie lieber den Stoff preisgeben wollte, aus dem ich fpäter neu nach deinem Bilde geformt werden konnte, als das Bildnis felbst.

### Zwölftes Kapitel.

In eben jener Knabenzeit aber, die man weniger für mich fürchtete als das Jünglingsalter, hatte ich eine Abneigung gegen die Wiffenfchaften, widerwillig ertrug ich den Zwang des Unterrichts, und doch tat der Zwang mir gut, aber ich tat nicht gut, und ich würde nicht gelernt haben, wäre ich nicht genötigt worden. Denn gegen feinen Willen handelt niemand gut, wenn auch gut ift, was er tut. Und auch die handelten nicht gut, die mich nötigten, fonderu das



Gute kam mir von dir, mein Gott. Denn jene dachten bei dem, was sie mich zu lernen zwangen, nur daran, daß ich es anwenden sollte, zu sättigen die unersättliche Begierde nach darbendem Reichtum und schimpflichem Ruhm. Du aber, „bei dem unsere Haare gezählt sind“, du wandtest den Irrtum derer, die mich zum Lernen anhielten, zu meinem Nutzen, und den meinen, der ich nicht lernen wollte, zu meiner Strafe. Ich hatte sie wohl verdient, ein so kleiner Knabe und so großer Sünder! So also handelten die nicht gut, durch die du mir Gutes antastst, mir aber vergaltst du gerecht, was ich selbst gesündigt hatte. Denn du hast befohlen, und es ist so, daß jeder ungeordnete Geist sich selbst zur Strafe wird.

### Dreizehntes Kapitel.

Woran es lag, daß ich die griechische Sprache haßte, in der ich als Knabe unterrichtet wurde, ist mir auch heute noch nicht völlig verständlich. Denn gar sehr liebte ich das Lateinische, nicht freilich so, wie es die Elementarlehrer, sondern das, was die sog. Grammatiker lehren. Denn der Elementar-



unterricht, wo man Lesen, Schreiben und Rechnen lernt, war mir ebenso lästig und peinlich wie der im Griechischen. Auch das aber hatte seinen Grund allein in meiner Sündhaftigkeit und Eitelkeit, der ich „Fleisch war und ein Hauch, der dahinfährt und nicht wiederkehrt“. Denn im Grunde waren jene Elementarfächer die besseren, weil die gewisseren. Denn sie bewirkten in mir und ihnen verdanke ich, daß ich lesen kann, was ich Geschriebenes finde, und selber schreiben, was ich will. Was bedeutete daneben jener andere Unterricht, der mich nötigte, die Irrfahrten eines mir unbekanntes Aneas im Gedächtnisse zu behalten und darüber meine eigenen Irrtümer zu vergessen oder den Tod der Dido zu beweinen, die sich aus Liebe ums Leben brachte, während ich trockenen Auges mich selbst ertrug, der ich, versenkt in diese Dinge, elendiglich vor dir, mein Gott und Leben, dahinstarb?

Was ist erbärmlicher als ein Armer, der seiner selbst sich nicht erbarmt, der den Tod der Dido beweint, die Folge davon, daß sie den Aneas liebte, und seinen eigenen Tod nicht beweint, die Folge davon, daß er dich

nicht liebte, Gott, der du das Licht meines Herzens bist und das Brot meiner Seele und die Kraft, welche meinen Geist und den Schoß meiner Gedanken befruchtet? Ich liebte dich nicht und „buhlte abgewandt von dir“, und dem Buhler tönte von allen Seiten entgegen: „recht so, recht so“. Denn die Freundschaft dieser Welt ist Buhlerei in Abkehr von dir, und „recht so, recht so“ ruft man, damit es für Schande gelte, wenn jemand anders ist. Und darüber weinte ich nicht, ich weinte über die entseelte Dido, die der Dolch in den Staub geworfen, und ich verließ dich und hing mich an den Staub deiner Schöpfung, Erde, die zur Erde zurückkehrt. Und hinderte man mich am Lesen, so war ich betrübt, daß ich nicht lesen sollte, was mich betrübte. Solche Torheit aber galt für feiner und ergiebiger als der Elementarunterricht, in dem ich lesen und schreiben lernte.

Jetzt aber rufe in meiner Seele, mein Gott, und deine Wahrheit spreche zu mir: So ist es nicht, so ist es nicht. Viel wertvoller ist jene erste Unterweisung. Denn siehe, viel leichter würde ich die Irrfahrten

des Aeneas und alles Derartige vergessen als Lesen und Schreiben. Wohl hängen Vorhänge an den Eingängen der gelehrten Schulen, aber nicht zur Ehre des Geheimnisses, sondern zur Verhüllung des Irrtums; das ist ihr wahrer Sinn. Nicht mehr sollen die Thoren gegen mich ihre Stimmen erheben, ich fürchte sie nicht mehr, seitdem ich dir, mein Gott, bekenne, wonach meine Seele strebt, und ich Ruhe finde in der Beurteilung meiner bösen Wege, damit ich lieben lerne deine guten Wege — nicht sollen gegen mich ihre Stimmen erheben die Käufer und Verkäufer der schönen Literatur; denn wenn ich ihnen die Frage vorlege, ob wahr sei, was der Dichter erzählt, daß Aeneas nach Karthago gekommen sei, so werden die minder gelehrten antworten, sie wüßten es nicht, die gelehrten dagegen sogar die Wahrheit in Abrede stellen. Wenn ich dagegen frage, mit welchen Buchstaben der Name Aeneas geschrieben wird, so werden alle, die das gelernt haben, die richtige Antwort geben entsprechend der Übereinkunft oder dem Beschlusse, durch welchen die Menschen unter sich diese Zeichen festgesetzt haben. Und

ebenso, wenn ich frage, ob es einen größeren Verlust für das Leben bedeute, Lesen und Schreiben zu vergessen oder jene Fabeleien der Dichter, so weiß ein jeder, der nicht ganz und gar auf sich selbst vergessen hat, was er antworten soll. Ich verfehlte mich somit als Knabe, da ich in meiner Neigung jenes Nichtige diesem Nützlichen voranstellte, oder vielmehr das eine haßte und das andere liebte. Denn eine verhaßte Leier war mir das „eins und eins macht zwei, zwei und zwei macht vier“, überaus ergötzlich dagegen die nichtige Vorstellung von dem mit Bewaffneten angefüllten hölzernen Pferde und dem brennenden Troja und dem „leibhaften Schatten der Kreusa“.

#### Dierzehntes Kapitel.

Warum aber war mir der Unterricht im Griechischen so verhaßt, wo es doch auch dergleichen Gesänge gab? Denn auch Homer versteht es, Fabeln zu schmieden und Liebenswürdigen zu lügen, aber als Knabe fand ich ihn widerwärtig. Ich vermute, daß es den griechischen Knaben ganz ebenso mit Vergil ergeht, wenn sie genötigt werden, ihn in

derselben Weise verstehen zu lernen wie ich den Homer. Was mir jeden Genuß der griechischen Poesie vergällte, das waren die Schwierigkeiten, die ich überwinden mußte, Schwierigkeiten, wie sie stets mit dem Erlernen einer fremden Sprache verbunden sind. Denn ich kannte ja doch die Worte nicht und wurde durch strenge Drohungen und Strafen gewaltsam angehalten, daß ich sie lernte. Auch von den lateinischen Worten hatte ich freilich einstmals keines gekannt, aber ich lernte sie, indem ich darauf achtete, ohne Furcht und ohne Qual, ja sogar unter den Schmeicheln der Wärterinnen und den fröhlichen Scherzen derer, die mich umgaben und mir zulachten und mit mir spielten. So lernte ich sie, ohne durch peinlichen Druck dazu getrieben zu werden, sondern mich trieb mein Herz, das seine Gedanken offenbaren wollte. Das war ja nur dadurch möglich, daß ich einige Worte gelernt hatte, nicht von solchen, die sie mich lehren wollten, sondern von solchen, die sie gebrauchten, und denen nun auch ich zu Ohren bringen wollte, was ich empfand. Daraus geht deutlich hervor, daß für das Lernen freie Wißbegierde

wirksamer ist als Zwang und Furcht. Aber die Flut der ersteren wird nach deinem Gesetze durch die letzteren eingedämmt. Deinem Gesetze dienen sowohl die Rutenhiebe der Lehrer wie die Qualen der Märtyrer; wirksam durch die Beimischung heilsamer Bitterkeit, ruft es uns zurück von der verderbbringenden Lust, die uns weggeführt hatte von dir.

### Fünftezehntes Kapitel.

Herr, erhöre mein Gebet, daß meine Seele nicht erliege unter deiner Zucht und nicht müde werde, vor dir die Erbarmungen zu bekennen, durch welche du mich meinen schlimmen Pfaden entrissen hast, auf daß du mir lieblicher wärest als alle Verführungen, denen ich folgte, und ich dich liebte mit meiner ganzen Kraft und deine Hand ergriffe mit der ganzen Inbrunst meines Herzens und du mich errettest von aller Versuchung bis ans Ende. Denn siehe du, Herr, „mein König und mein Gott“, dir soll dienen, was ich als Knabe Nützliches gelernt habe, dir soll dienen, was ich rede und schreibe und lese und rechne, denn als ich Eitles

lernte, nahmst du mich in deine Zucht, und verziehen hast du mir, daß ich sündhaften Genuß an jenen Eitelkeiten fand. Ich habe dabei viele nützliche Worte gelernt, aber ich hätte sie auch bei der Beschäftigung mit minder Eitlem lernen können; diesen sichern Weg sollten die Knaben gehen.

### Sechzehntes Kapitel.

Wehe aber über dich, Strom der menschlichen Gewohnheit und der überlieferten Einrichtungen! Wer widersteht dir? Wann endlich wirst du vertrocknen? Wie lange noch werden deine Wellen die Evaskinder dem großen furchtbaren Meere zuführen, über welches auch diejenigen kaum sicher hinüberkommen, welche das Schiff der Kirche bestiegen haben? Du warst schuld, daß ich von Jupiter las, dem Donnerer und Ehebrecher. Unmöglich könnte er zwar beides sein, aber in der Komödie beruft sich einer auf seine Autorität, um ihn in einem wirklichen Ehebruch nachzuahmen, wobei der falsche Donnerer den Kuppler macht. Aber wer von jenen Lehrern im Rednermantel leih mit verständigem Sinne sein Ohr dem

Aussprüche eines Mannes, der aus dem gleichen Staube geboren war (Cicero), wo er sagt: „Das erdichtete Homer, Menschliches auf die Götter übertragend; besser, er hätte uns Göttliches angesonnen“? Aber mit mehr Wahrheit ist zu sagen, daß jener allerdings derlei erdichtete, aber so, daß er lasterhaften Menschen göttliche Attribute beilegte, damit die Laster nicht als Laster angesehen würden, und wer sie begeht, darin nicht verlorene Menschen, sondern die himmlischen Götter nachzuahmen scheine.

Und dennoch, Strom des Verderbens, werfen sie die Menschenkinder in dich hinein und Honorar dazu, damit sie solches lernen, und eine große Sache ist es, wenn sich das Stück öffentlich auf dem Forum abspielt, vor den Augen der Gesetze, die außer dem Honorar noch feste Gehalte zubilligen, und dann schlägst du an den Felsen an, und deine Wellen rauschen: „Hier lernt man Worte, hier erwirbt man Beredsamkeit, um Prozesse zu gewinnen und Sentenzen auslegen zu können.“ Wären uns also wirklich solche Worte unbekannt, wie Regen, Gold, Schoß, Betrug, Himmelshalle und

andere, die ebendort vorkommen, wenn uns nicht Terenz in jenem Stücke einen nichts-würdigen jungen Menschen vorführte, der ein Gemälde an einer Wand betrachtet, welches Jupiter darstellt, wie er nach der Fabel in den Schoß der Danae einen goldenen Regen niedergehen läßt, um das Weib zu betrügen, und sich den Fabelgott zum Vorbild nimmt in seinem unzüchtigen Tun? Und man höre, wie er sich ordentlich durch eine Lehre vom Himmel zur Begierde anstacheln läßt: „Aber was für ein Gott! Er, der mit gewaltigem Dröhnen die Himmels-halle erschütteret. Und ich Menschlein dürfte nicht das nämliche tun? Im Gegenteile, ich tat's, und mit Freuden.“

Wahrlich, nein! Nicht dieser Schändlichkeit bedarf es, um jene Worte zu lernen, wohl aber führen diese Worte dazu, solche Schändlichkeit zuversichtlicher zu begehen. Nicht die Worte klage ich an, es sind erlesene, kostbare Gefäße, sondern den Wein des Irrtums, der uns darin von trunkenen Lehrern geschenkt wurde; und tranken wir nicht, so erhielten wir Schläge, und es war kein nüchterner Richter da, an den wir

hätten appellieren können. Und dennoch, mein Gott, in dessen Angesicht ich jetzt ohne Fährlichkeit daran zurückdenke, ich habe diese Dinge gerne gelernt, ich Glender habe mich daran ergötzt und bin um deswillen ein hoffnungsvoller Knabe genannt worden.

### Siebzehntes Kapitel.

Lasse mich, mein Gott, etwas darüber sagen, mit welchem albernem Treiben ich mein Talent, deine Gabe, verbrauchte. Eine Aufgabe war mir gestellt worden, die meine Seele nicht wenig beunruhigte, weil ich nach Lob begierig war und mich vor Schande oder Strafe fürchtete. Ich sollte die Göttin Juno ihren Zorn und ihren Schmerz darüber aussprechen lassen, daß sie den König der Teukrer nicht von Italien fern zu halten vermochte. Ich hatte freilich niemals solche Worte von ihr gehört, aber man verlangte von uns, daß wir, den Spuren der Dichter und ihren Einbildungen nachirrend, das, was der Dichter in seinen Versen gesagt hatte, in ungebundener Rede ausführen sollten. Und je besser es einer verstand, die Affekte des Zornes und des Schmerzes lebendig

und so, wie es der dargestellten Persönlichkeit entsprach, hervortreten zu lassen, indem er zugleich die Gedanken in angemessene Worte kleidete, desto größeres Lob erwarb er mit seiner Rede. Was half es mir, mein wahres Leben, mein Gott, daß mir meines Vortrags wegen von vielen meiner Mitschüler und Altersgenossen Beifall gezollt wurde? War das nicht alles Wind und Rauch? Gab es keinen andern Stoff, an dem ich meinen Geist und meine Zunge hätte bilden können? Dein Lob, o Herr, dein Lob, wie es die heiligen Schriften verkünden, hätte die dünne Ranke meines Herzens aufrichten sollen, dann wäre sie nicht hin und her gerissen worden durch leere Nichtigkeiten, bis ich eine schimpfliche Beute der Vögel wurde. Denn nicht auf eine Weise allein wird den Geistern des Abfalls geopfert.

#### Achtzehntes Kapitel.

Was Wunder, daß ich mich in Eitelkeiten verlor und von dir entfernte, wenn die Menschen, in denen ich meine Vorbilder zu erblicken hatte, das eine Mal vor Scham

vergehen wollten, tadelte man sie wegen eines bäurischen Ausdrucks oder eines Konstruktionsfehlers, dessen sie sich bei der Erzählung ihrer guten Handlungen zu Schulden kommen ließen, ein andermal aber sich rühmten, weil sie gelobt wurden, wenn sie von ihren Ausschweifungen in fehlerfreien und wohlgeordneten Worten berichteten? Das siehst du schweigend, o Herr, der „du langmütig bist und voller Barmherzigkeit und wahrhaftig“. Wirfst du immer schweigen? Schon jetzt entreißest du dem furchtbaren Abgrunde die Seele, die dich sucht und nach deinen Ergößungen dürstet, und wer in seinem Herzen zu dir spricht: „Dein Angesicht habe ich gesucht, dein Angesicht, o Herr, will ich wiederum suchen.“ Denn ferne von deinem Angesicht sein bedeutet in finsterner Leidenschaft sein. Denn nicht mit leiblichen Füßen und nach räumlichen Abständen entfernt man sich von dir und kehrt man zu dir zurück. Der verlorene Sohn des Evangeliums brauchte nicht Pferde, noch Wagen, noch Schiffe, er flog nicht mit sichtbaren Schwingen davon oder wanderte fort mit gebogenem Knie, um im fremden Lande zu

¶f  
102, 8;  
85, 15.

¶f  
26, 8.

verprassen, was du ihm bei der Abreise gegeben hattest, ein liebevoller Vater, da du es gabst, und liebevoller noch, als er arm nach Hause kehrte. In der Finsternis der Leidenschaften und Begierden leben, das heißt fern von deinem Angesichte leben.

Siehe, o Herr, sieh mit jener Nachsicht, die dir eigen ist, wie sorgfältig die Kinder der Menschen die Regeln der Buchstaben und Silben beobachten, die sie von früheren Generationen empfangen haben, und wie sie die immer geltenden Regeln ihres ewigen Heils vernachlässigen, welche du ihnen gegeben hast. Wenn einer von den Hütern und Lehrern der alten Lautsazungen den Lehren der Grammatik zuwider den Namen seines Mitmenschen falsch ausspricht, erregt er größeren Anstoß bei den Menschen, als wenn er deiner Vorschrift zuwider einen Menschen, der sein Bruder ist, haßt. Und doch kann keiner von einem verfeindeten Menschen Schlimmeres erleiden als von dem Hasser, der ihn selbst gegen jenen erfüllt, und er kann dem, den er verfolgt, keinen schwereren Schaden zufügen, als er in seiner Feindseligkeit dem eigenen Herzen zufügt.

Und nicht tiefer gründet sprachliches Wissen als die Vorschrift des Gewissens, wenn es uns Vorwürfe macht, daß wir einem andern tun, was wir selbst nicht leiden mögen. Gott, du allein bist groß, aber in tiefer Verborgenheit und heiligem Schweigen thronst du in der Höhe und nach deinem nimmermüden Gesetze straffst du mit Finsternis die frevelhaften Begierden. Welch ein Schauspiel! Mit wildem Hasse verfolgt einer seinen Feind vor dem menschlichen Richter, eine Menschenmenge umgibt ihn, gierig nach dem Ruhm der Beredsamkeit trachtend hütet er sich ängstlich vor dem kleinsten Verstoß in der Auredede, aber ein Menschenleben in seinem Zorn zu vernichten, davor schreckt er nicht zurück.

### Neunzehntes Kapitel.

Auf der Schwelle dieser Schule lag ich armer Knabe; dieses Kampfplatzes Ringkunst war es, die mich einen Sprachfehler ärger fürchten ließ als den Meid, der mich gegen solche erfüllte, die ihn zu vermeiden wußten. Ich erzähle dies und bekenne dir, mein Gott, was mir Lobsprüche eintrug bei denjenigen,

denen zu gefallen für mich damals oberste Lebensregel war. Denn ich sah den Schlund der Schande nicht, in den ich „geschleudert war, fern von deinen Augen“. Nichts Häßlicheres gab es für diese als mich, der ich selbst meiner Umgebung mißfiel, weil ich durch unaufhörliche Lügen den Erzieher täuschte und die Lehrer und meine Eltern, aus Lust am Spiel und in der Leidenschaft, nichtige Schaustellungen zu betrachten und in aufgeregter Spielsucht nachzuahmen. Auch bestahl ich die Vorratskammer oder den Tisch meiner Eltern, aus eigener Leckerhaftigkeit oder um andern Knaben etwas schenken zu können und mir dadurch ihre Spielgesellschaft zu erkaufen, an der sie freilich ebensoviel Vergnügen hatten als ich. Im Spiele aber erschlich ich mir in eitlem Streben, mich auszuzeichnen, betrügerischerweise den Sieg, wenn ich in Gefahr war, besiegt zu werden. Nichts aber wollte ich bei den andern weniger leiden und tadelte ich heftiger, wenn ich sie dabei betraf, als was ich selber tat. Wurde ich aber ertappt, dann tobte ich lieber, als daß ich nachgegeben hätte. Ist das die Unschuld der Kinder? Sicherlich

¶  
30, 23.

Mt  
19, 14.

nicht, Herr mein Gott! An die Stelle von Erziehern und Lehrern, von Rüssen und Kugeln und Sperlingen treten im Lauf der Jahre Präfekten und Könige, Geld und Gut und Sklaven, gerade so wie an die Stelle der Rute schwerere Strafen. Wenn du, unser König, also gesagt hast: „Ihrer ist das Himmelreich“, so war die Kindesgestalt das Symbol der Erniedrigung, und hast du dieser deinen Beifall gegeben.

### Zwanzigstes Kapitel.

Dennoch aber würde ich dir danken, o Herr, dir dem besten und erhabensten Schöpfer und Leiter des Weltalls, unserem Gott, auch wenn du mich nur zu einem Knaben gemacht hättest. Denn auch damals existierte ich und lebte und empfand und war darauf bedacht, alles, was zur Einheitlichkeit meines Wesens gehörte — das Nachbild der geheimnisvollen Einheit, der ich entstammte —, unverfehrt zu erhalten. Mein inneres Empfinden wachte über der Gesundheit der Sinne, und in meinen kleinen Gedanken, die auf kleine Objekte gerichtet waren, freute mich die Wahrheit. Täuschung war mir zuwider,

mit Gedächtnis und Sprachfähigkeit war ich ausgerüstet, Freundschaft tat mir wohl; ich floh den Schmerz, die Niedrigkeit, die Unwissenheit. Wie vieles ist an einem solchen Lebewesen wunderbar und preiswürdig! Aber das alles sind Gaben meines Gottes, nicht ich habe sie mir gegeben; und Güter sind es, und sie machen mein Ich aus. Gut also ist, der mich geschaffen hat, und mein Gut, und ich will ihn erheben in allen guten Gaben, die mein Knabenleben ausmachten. Denn darin bestand meine Sünde, daß ich nicht in ihm suchte, was erfreut und erhebt und unterweist, sondern in den Geschöpfen, mir selbst und den übrigen, und mir darum Schmerz und Beschämung und Irrtum zu teil ward. Dank dir, meine Süßigkeit, meine Ehre, meine Zuversicht, mein Gott, Dank dir für deine Gaben; aber erhalte du sie mir! Denn so wirst du mich erhalten, und was du mir gabst, wird vermehrt und vervollkommnet werden, und ich selbst werde mit dir sein, denn auch daß ich bin, verdanke ich dir.